Der Übersetzer

DISKUSSIONSBEITRÄGE UND INFORMATIONEN

Herausgegeben vom Verband deutschsprachiger Übersetzer literarischer und wissenschaftlicher Werke e.V.

Nr. 10 7. Jahrgang VdÜ Neckarrems Oktober 1970

Rolf Italiaander gibt im Delp Verlag München in der Reihe DISPUT einen Sammelband unter dem Titel 'Kultur ohne Wirtschaftswunder' heraus. 14 Experten berichten über Engpässe im kulturellen Bereich. Dieter Lattmann schreibt über das Thema 'Schriftsteller – Dinosaurier des kybernetischen Zeitalters? ', ein Aufsatz, der auch alle Übersetzer angeht. Der in allen Steuerfragen sehr erfahrene Berater des VS, Franz Schilling, befaßt sich mit dem Thema 'Finanzen und Steuern der Musendiener', wodurch gleichfalls der Übersetzer vieles lernt. Die anderen Aufsätze behandeln Themen des Theaters, der bildenden Kunst, Musik und Architektur. Uns Übersetzer betrifft vor allem der Beitrag unseres Vizepräsidenten Elmar Tophoven, den wir mit Erlaubnis des Delp Verlages auszugsweise nachdrucken. Wir empfehlen dieses kulturpolitisch äußerst engagierte Buch allen unseren Mitgliedern.

Elmar Tophoven:

Vom Übersetzen leben?I

Bei Anbruch des Zeitalters elektronischer Kommunikationen mag sich der Übersetzer literarischer Werke fragen, ob er mit der Nachhut der letzten verweltlichten Mönche außerhalb der Klostergeborgenheit untergeht oder ob er sich nun, da die ersten Datenverarbeitungsanlagen amtliche Übersetzungsfunktionen übernehmen, mit einer neuen Existenzberechtigung zur Vorhut jener aufgeklärten Wortewäger zählen darf, die ihre 'Tätigkeit im Rahmen der Gesellschaft' nicht mehr nur darin sehen, ein Buch nach dem anderen zu übersetzen, um dann die Früchte der Arbeit auf den Regalen der Bibliotheken verstauben oder in den Kellern der Sortimenter verfaulen zu lassen, sondern die vor allem versuchen, möglichst viel von dem Einzigartigen, das einem Original in seinem Ursprungsland Gehör verschafft, zu analysieren und für die weitere eigene Arbeit und für andere Zwecke verfügbar zu machen.

Warum verspricht sich der Übersetzer von der kybernetischen Revolution eine erneuerte Existenzberechtigung? Weil sich bei den Versuchen, Übersetzungsmaschinen zu programmieren, wiederum erwies, in welch unberechenbarem Verhältnis das Spiel der Sprachen zu deren Regeln steht. Die Linguisten haben durch die Erforschung und Gliederung unsystematischer Erscheinungen im Weben der lebenden Sprachen dem 'Feld-, Wald- und Wiesen-Übersetzer' gezeigt, wie er sich zugleich von der Aura eines Wünschelrutengängers und dem Odium eines Falschmünzers befreien kann, um dank dieser Klärung vielleicht einmal seine ganze Kraft, und nicht nur die halbe, in jener Kunst zu erproben, die ihn selber gefangennahm und in deren Übung er die größten Entfaltungsmöglichkeiten zu haben glaubt. Indem die vergleichende Sprachwissenschaft das Interesse auf jene Gebiete der Sprachen lenkte, die von Übersetzungsmaschinen nur als Brachland liegengelassen werden können, und indem sie diese von der Systematik noch nicht eroberten, undurchforschten Gebiete des freien sprachlichen Lebens terminologisch zu erschließen begann, bereitete sie den Übersetzern als den Praktikern unter den Philologen das unerläßliche Rüstzeug für den kommenden Wettbewerb mit den Computern oder vielleicht für die unumgängliche Arbeit mit ihnen als unentbehrlichen Hilfsmitteln. Denn aus der Erfahrungstatsache, daß der technische Fortschritt sich nicht aufhalten läßt, und aus der Unvereinbarkeit von asystematischen linguistischen Phänomenen und Maschinensystematik wird sich wahrscheinlich künftig in höherem Maße als bisher die Notwendigkeit ergeben, dem Absterben der Sprachen im Datenspeicher durch besonders hellhörige Wahrnehmung und behutsame Erhaltung und Fruchtbarmachung ihres keimenden Lebens, wie es sich vor allem in den Wortkunstwerken zeigt, entgegenzuwirken. Der Übersetzer wird vielleicht eines Tages dazu beitragen können, den elektronisch gespeicherten Sprachen immer wieder neuen Spielraum zu schaffen.

Aber vorerst kann er noch nicht aufs Knöpfchen drücken, um alle Vokabeln antanzen zu lassen, die sich um den Begriff Nebenberuf scharen, oder um alle an dieses Wort gekoppelten Assoziationsvariationen abzurufen. Ist die Tätigkeit, die er ausübt, seine Freizeitbeschäftigung, sein Hobby, sein Violon d'Ingres? (Etienne Dolet ist vor 423 Jahren auf der Place Maubert in Paris wegen eines angeblichen Übersetzungsfehlers verbrannt worden!) Also doch ein Beruf? Einst, auf der Penne, war das Übersetzen für ihn eine Qual, dann wurde es zu seinem Steckenpferd, eine Zeitlang war es sein Job und schließlich wurde es zu einer Leidenschaft, der er gern ausgiebiger frönen möchte. Aber sein Weg wird noch von einem Parallelogramm von Kräften bestimmt, die nicht alle in die gleiche Richtung wirken. Er muß sich mit dieser Kraftverschwendung zum Schaden seines Kunsthandwerks abfinden und kann nur hoffen, daß dieses Mißverhältnis in unserer durchrationalisierten Welt eines Tages auffällt und abgeschafft werden kann.

Der erhofften angemesseneren Bewertung übersetzerischer Tätigkeit steht noch vieles im Weg. Zum Beispiel der schlechte Leumund, der vielen Hervorbringungen der Übersetzerzunft a priori anhaftet; der nicht zu übertäubende üble Ruf, Übersetzungen seien überflüssig, weil sie ja doch nie das Original ersetzen könnten. Gibt es nicht schon einen Verlag, der sich die Losung 'Keine Übersetzungen!' zu eigen machte? Hier wird ein Vorurteil werbetechnisch ausgenützt, das manche kurzsichtigen und leichtfertigen Kritiker mit nähren, indem sie sich nur an unausbleiblichen Fehlleistungen erquicken, anstatt den Blick aufs Ganze zu richten und auch Geglücktes zu werten. 'An der Übersetzung war nichts auszusetzen' lautete kürzlich ein Freispruch in einer Pariser Zeitung, aus dem hervorgeht, auf welcher Bank die Übersetzer von vornherein gesehen werden. Aus der Übersetzungsmisere, dem Schlagwort, das kräftige Wurzeln treiben konnte, resultiert natürlich auch

ein Teil der Misere der Übersetzer, deren Hoffnung, eines Tages ihre vermittelnde Tätigkeit zur alleinigen Quelle des Lebenserwerbs zu machen, sich in den allermeisten Fällen nicht erfüllt. Darüber kann auch der Aufschwung, den die Produktion belletristischer Übersetzungen im Wirtschaftswunderglanz genommen hat, nicht hinwegtäuschen. Aus dem 'Index Translationum' geht hervor, daß die 2245 im Jahre 1967 ins Deutsche übertragenen literarischen Werke eine Rekordzahl im Vergleich mit ähnlichen Übersetzungen in andere Sprachen darstellen. Untersuchungen würden wahrscheinlich ergeben, daß die Übersetzer literarischer Werke, die kein Rittergut zu verwirtschaften haben, die kein Vermögen aufs Spiel setzen können, die keine Mineralwasserquelle, Champignonzucht oder Bananenreiferei besitzen, heutzutage längst in der Mehrzahl sind und sich den Luxus ihrer frei erwählten Tätigkeit durch andere, einträglichere Arbeiten selbst finanzieren müssen, z. B. als Journalisten, Bankangestellte, Rundfunkredakteure, Filmsprecher. Lektoren oder Pfarrer wie der Übersetzer der jüngst erschienenen bretonischen Bibel.

Der Wohlstand in unserem so verständigungsfrohen Lande hat nicht gereicht, um aus einer in der Vergangenheit oft verpönten Freizeitbeschäftigung, deren Ertrag dennoch seit jeher 'der Gemeinschaft zugute' gekommen ist, einen Beruf werden zu lassen, der sich selber trägt.

Man fragt sich, wie es überhaupt möglich gewesen ist, daß der Dolmetscher-Übersetzer, ohne den die Reflexion über Sprachen nicht hätte beginnen können, seinen angestammten Platz in der Philologie im Laufe der Zeiten verlor, um schließlich nur noch ein fragwürdiges Dasein am Rande dieser Disziplin zu fristen? Was muß geschehen, um diese Entfremdung zu überwinden, die wahrscheinlich auch darauf zurückzuführen ist, daß die unmittelbare Wahrnehmung des gesprochenen Wortes in der Fremde vielfach durch die bloße Lektüre der geschriebenen oder gedruckten Sprache im heimatlichen Studierstübchen ersetzt wurde, daß der belesene Schulphilologe schließlich des erfahrenen Dolmetscherohrs ganz entraten zu können glaubte und daß so die Kluft zwischen verdorrenden Schriftsprachen und blühenden Umgangssprachen immer größer wurde, so groß, daß man das Ohr wieder auf den fremden Sprachraum richten mußte, um Umgangssprachliches treffsicher identifizieren zu können. Heute ist die persönliche Begegnung zwischen Autoren und Übersetzern keine Seltenheit mehr. Es sollte eine Selbstverständlichkeit werden, daß Übersetzer vom Ertrag ihrer Arbeit oft und lange genug in jenen Ländern leben können, mit deren gesprochener Sprache sie vertraut bleiben müssen.

Wie ist es möglich, daß die Ansprüche eines Übersetzers von Unterhaltungsliteratur, die im Original pro Seite an die 10 000 Francs wert sein soll, wie neulich in einer französischen Illustrierten zu lesen war, ebenso schnöde abgegolten werden wie die Forderungen eines Übersetzers dichterischer Prosa? Weil die Übersetzungskosten allzu lange einen festen Posten in der Verlagskalkulation bildeten, was vielleicht auch darauf zurückzuführen ist, daß der Schwierigkeitsgrad einer Arbeit sich früher, in der Eile der Auftragsübernahme, kaum richtig abschätzen ließ, sondern sich oft erst 'vor Wort' herausstellte. Da von den Bergungsarbeiten nach Abschluß der Übersetzung kaum Spuren übrigblieben, hatte man bei neuen Verhandlungen nichts als vage Erinnerungen in die Waagschale zu werfen. Um dem Überraschungsmoment nicht mehr zu erliegen, sollte man drei bis fünf Seiten sorgfältig auf lexikalische, syntaktische und verschiedene andere Schwierigkeiten hin prüfen und all diese linguistischen Hindernisse gegliedert und gezählt aufführen, um bei der Kalkulation etwas in der Hand zu haben und später Vergleiche mit Büchern anderer Schwierigkeitsgrade anstellen zu können. Diese während der ganzen Übersetzung fortgesetzte doppelte Buchführung, einerseits das glatte Arbeitsergebnis und andererseits die Aufzeichnung der Probleme und Umwege, die zur Lösung führten, könnte zum Grundstock einer Sammlung mitteilenswerter Erkenntnisse und austauschbarer Kunstgriffe werden und den einzelnen Übersetzer leichter entdecken lassen, welche Art Prosa ihm den größten geistigen Gewinn bringt. Rundet er dann sein Honorar mit diesem geistigen Gewinn ab – was der Verleger seit Jahrhunderten vom Übersetzer erwartet – so kann er sich die für die nächste Arbeit nötige Gelassenheit ein oder zwei Bögen länger erhalten. Und wie ist es zu erklären, daß es noch oder schon wieder Verleger gibt, die in Geringschätzung der Toneinheit eines mehrbändigen Werks dessen Übersetzer als einen leicht auswechselbaren Saisonarbeiter betrachten und ihn bei der ersten Dispositionsschwierigkeit ablösen? Weil der Produktionsrhythmus häufig mehr von den auf vollen Touren laufenden Druckmaschinen bestimmt wird als von künstlerischen Rücksichten. War es 1960 noch möglich, eine Romanübersetzung, die rechtzeitig zur Buchmesse erscheinen sollte, im August abzuliefern, so mußte man fünf Jahre später ein für den gleichen Erscheinungstermin vorgesehenes Buch schon satzfertig dem Osterhasen anvertrauen. Durch Rationalisierungen bedingte Termindruck-Verschiebungen wirkten sich auf den wehrlosen Faktor im Buchproduktionsprozeß am unangenehmsten aus. Die Forderung, einen in fünfjähriger Arbeit entstandenen Roman, der eine unübersehbare Menge literarischer Miniaturen enthält, so schnell zu übersetzen als wäre er von einem Tausendsassa in die Maschine diktiert worden, kann nur eine technokratische Verirrung sein, die jede Warenkenntnis vermissen läßt. Wird wenigstens die fertige Arbeit vor der Drucklegung vom Verleger gelesen? Auch nicht immer, wenn ein Übersetzer seinen Ruf riskiert und die nur voll ausgelastet rentablen Rotationsmaschinen dem Lektor das Manuskript aus der Hand reißen. Aber hier ließe sich wieder etwas rationalisieren! Der emanzipierte Übersetzer könnte schließlich dieses Kontrollverfahren zum Frommen der Kunst selber vorbereiten, indem er den Text beim Durchlesen gleich auf ein Magnetophonband spräche. Vielleicht würde der Verleger dann den Hersteller, den Werbechef und möglichst noch viele, viele andere zu einem Drink und dem gemeinsamen akustischen Genuß des frisch ins Deutsche importierten Opus' einladen? Dabei würde sich auch herausstellen, daß manches Werk, das noch als Lesetext in die Hand genommen wird, längst zu einem Vorlesetext oder Hörtext gediehen ist und vom Trommelfell viel leichter wahrgenommen wird als von der Netzhaut, was wiederum Aussichten auf neue Märkte eröffnen würde. Außerdem könnte der Übersetzer, wenn es nicht allzu sehr pressiert, vor der Ablieferung seine eigene Arbeit lauschend mit dem Original vergleichen und manche allzu knechtische Texthörigkeit, die ihm beim Lesen des druckfeuchten Exemplars zwei Monate oder ... Jahre später sofort ins Auge springen würde, rechtzeitig entdecken. Er könnte sich eine klärende zeitliche Distanz künstlich schaffen und so wenigstens eine Fehlerquelle verstopfen. Es lauern noch genug Gefahren in seiner Arbeitsklause, die sich alle Augenblicke in eine Zirkuskuppel verwandeln kann, wo die geringste Unaufmerksamkeit des Äquilibristen, ein verpatzter Buchstabe, die Fehldeutung des Geschlechts der Engel genügt, damit die Pfiffe erschallen.

(wird fortgesetzt)

Erster Internationaler Übersetzerpreis verliehen

Zum Abschluß des in Stuttgart veranstalteten VI. Delegierten-Kongresses der FIT gab Pierre-François Caillé,

Präsident der Fédération Internationale des Traducteurs, die Namen der Preisträger des erstmals vergebenen internationalen Übersetzerpreises bekannt. Es sind Professor Ervino Pocar, Nestor der literarischen Übersetzer Italiens mit weit über 200 bedeutenden Übersetzungen, die überwiegend 'dem großen Erbe deutscher Literatur' gewidmet sind, und der Dr. Alexander Gode von Aesch, dessen hervorragende Leistungen als Fachübersetzer, Lexikograph und Publizist in den Vereinigten Staaten sowie als Direktor des Interlingua-Institutes großes Ansehen genossen.
Der von den C. B. Nathorst Stiftungen mit 10.000 Schwedischen Kronen dotierte Preis wird jeweils für die beste übersetzerische Leistung auf literarischem und technisch-naturwissenschaftlichem Gebiet vergeben.
Im Verlauf der Stuttgarter Sitzung wurde der Vorstand der FIT neu gewählt.

Präsident:	M. Pierre-François Caillé (Frankreich)
Vizepräsidenten:	Prof. Dr. Erich Weis (Deutschland) Mr. Henry Fischbach (USA) Mme. Elena Nikolova (Bulgarien)
Generalsekretär:	Dr. René Haeseryn (Belgien)
Schatzmeister:	M. Pierre Malinverni (Frankreich)
Beiräte:	Dr. K. Gingold, Zlatko Gorjan, Jacques Goetschalckx.

Der 78jährige Mailänder Literaturprofessor Ervino Pocar und der New Yorker Fachübersetzer Dr. Alexander Gode von Aesch sind die ersten Träger des internationalen Übersetzerpreises der 'Fédération Internationale des Traducteurs' (FIT).
Am sechsten FIT-Kongreß in Stuttgart nahmen 45 Delegierte aus 18 Ländern teil. Sie beschlossen, den Entwicklungsländern jede mögliche Hilfe bei der Übersetzung ihrer Literatur zukommen zu lassen. Der Kongreß nahm die tschechoslowakischen Übersetzer in den Verband auf.

Alexander Gode gestorben

Wie spät bekannt wurde, ist der aus Bremen stammende amerikanische Übersetzer Alexander Gode vor kurzem im Alter von dreiundsechzig Jahren gestorben. Gode, der 1927 amerikanischer Staatsbürger wurde und an der Universität New York Deutsch gelehrt hat, besaß nicht nur als Lexikograph, Zeitschriftenherausgeber und Übersetzungstheoretiker einen weithin bekannten Namen, sondern auch als naturwissenschaftlicher Fachübersetzer, der neun Sprachen beherrschte. Mit ihm hat die 'American Translators Association' nicht nur ihren ersten Präsidenten verloren, sondern auch die internationale Wissenschaft einen gewichtigen Sprachmittler. *hmb*

3. Esslinger Gespräch

Sollte es jemanden geben, ganz gleich ob innerhalb oder außerhalb des VDÜ, der noch keine Einladung zum 3. Esslinger Gespräch (vom 13. bis 15. November in Bad Boll) erhalten hat, so sei er hiermit herzlich aufgefordert, sein Interesse sofort der Geschäftsstelle des VDÜ zu melden. Die Veranstalter erwarten – was wohl selbstverständlich ist –, daß möglichst viele Teilnehmer zum Esslinger Gespräch kommen werden.

Englisch up to date
Französisch au courant
mit den Sprachzeitungen **World and Press**
Revue de la Presse
(mit Sprachplatten)
Kostenlose Ansichtsexemplare:
EILERS & SCHÜNEMANN 2800 Bremen - Schünemannhaus K

In einer fremden Sprache

Das amerikanische Ehepaar Ruth und Matthew Mead hat sich für die Unicorn German Series der Unicorn Press, Santa Barbara, Cal., der Übersetzung moderner deutscher Lyrik angenommen. Wenn man ihre Übertragungen der spröden Gedichte von Elisabeth Borchers und der düsteren, um die Themen von Gefangenschaft und Zwangsarbeit kreisenden Verse von Horst Bienek mit den jeweils im zweiten Teil der Bändchen abgedruckten Originalen vergleicht, so darf man insgesamt ganz sachlich feststellen, daß hier das oft zu freigiebig verwandte Prädikat 'kongenial' am Platze ist.
Zugegeben, diese freien, auf den Reimzwang mit wenigen Ausnahmen verzichtenden Verse sind leichter zu übersetzen als etwa Sonette oder Stanzen, und wenn in Bieneks sechsstrophigem 'Schwarzbitter weiden die Stunden/ Am Horizont der Qual./ Ich habe heimgefunden,/ Verloren sind Rom und Baal' das Reimschema abab zu abcb vereinfacht wird: 'Bitter-black hours are grazing/ Upon the horizon of pain./ Rome and Baal are forsaken,/ I have found my way home again', so könnte nur Beckmesserei darin ein Versagen sehen. Einzig bei dem kurzen, dreistrophigen *Tundra*-Gedicht vermißt man den Verzicht auf den Reim des Originals: 'Im Tundramoos/Wächst ohne Saat/ Bizarrer Urwald/Aus Stacheldraht', bei dem die Übersetzung lautet: 'From the moss of the tundra/ Springs a bizarre/ And unsown jungle/Of barbed wire'. Aber wie hätte sich bei der strengen Einhaltung von Wort, Begriff, Bild, Mitteilung und Rhythmus ohne Einbuße oder unzulässige Hinzufügung ein Reim finden lassen? Einem solchen Dilemma sieht sich der Lyrik-Übersetzer nur zu oft gegenüber, und er darf in derartigen Fällen die Unmöglichkeit der Nachbildung zu seinen Gunsten anführen.
Die Verse von Elisabeth Borchers bieten sich durch ihre einfache Struktur der Übertragung in eine verwandte Sprache relativ leicht an, doch steht der Übersetzer plötzlich auch vor ganz vertrackten Stellen, so etwa in einer Strophe des Liedes *Nun singt es – nun klagt es:* 'Nun klagt es:/ kommst du immer so spät/ abgeblättert die Elfenbeinmünder/ zersprungen geschmolzen/ silbernes Fischwerk/ steht eingefroren im See/ über die Mauern/ jagt der Wind/ mit blanken Messern'. Die Übertragung folgt getreulich: 'Now it laments:/ do you always come late/ peeled off the mouths of ivory/ cracked melted/ silver fish-work/ stands frozen in the lake/across the walls/ the wind hunts/ with naked knives'. Daß sich von der herrlichen Zeile 'abgeblättert die Elfenbeinmünder' der lyrische Schmelz durch die anderen Vokale und Konsonanten des Englischen nicht erhalten ließ, darf man den Übersetzern nicht anlasten und kann am Gesamturteil über die beiden Bändchen nichts ändern. Wenn die sechs Zeilen des Gedichtes *In einer fremden Sprache* im Original lauten: 'Die Sterne in dem Sommertuch/ die brech ich auf/ ich finde nichts/ und wieder nichts/ und dann ein Wort/ in einer fremden Sprache', und sie sich verwandeln in: 'The stars in the cloth of summer/ I break them open/ I find nothing/ and again nothing/ and then a word/ in a strange language', so darf man hier wie bei den anderen Gedichten von Horst Bienek wie Elisabeth Borchers bewundern, wie Ruth und Matthew Mead nicht nur die *foreign language* der deut-

schen Originale übertragen haben, sondern auch die *strange language* der dichterischen Sprach- und Vorstellungswelt zu treffen wußten.

Fr. W.

Der Übersetzer als Hörspielheld

In keiner der heutigen Gesellschaften ist der Übersetzer eine populäre Figur. In Romanen und Erzählungen berichten Schriftsteller zwar verhältnismäßig oft über ihr Verhältnis zur Welt, den Mitmenschen, ja auch zur Sprache, aber vom Verhältnis des Übersetzers zum Wort erzählen sie nichts. Und nun die Ausnahme: Zum erstenmal in der Geschichte des Hörspiels steht der Übersetzer im Mittelpunkt eines Dialogs (den sein Ich mit einem Echo-Ich führt). Das muß notiert werden: dankbar und freudig. Und das muß auch kurz kommentiert werden.

Je älter die Gattung 'Hörspiel' wird, desto schwieriger ist es, sie zu definieren. Ihr Formenreichtum nimmt ständig zu. 'Der Übersetzer', geschrieben von Vera Linhartová im Auftrag des Süddeutschen Rundfunks (Stuttgart), gibt hierfür ein neues Beispiel. Die tschechische Autorin nimmt Fragen der Linguistik auf und meditiert über sie sprachphilosophisch. Das Ich und das Echo-Ich des sowohl um als auch mit dem Wort ringenden Übersetzers führen einen teils bitter ironischen, teils heiter verspielten Dialog über die Sprache, die 'wie die Schneide in der Wunde' sei. Aber ist es nun das Wort 'Schneide', das verletzt? Oder ist es die Schneide, die das verwundende Wort schafft? Und wo verbirgt sich das 'unverbindliche Es', das alle Sprachen miteinander verbindet und für das in allen Sprachen Gemeinsame des Begriffs 'Schneide' sorgt – obgleich sich dessen Bedeutung von Sprache zu Sprache jedesmal sanft wandelt? Wäre die völlig adäquate Übersetzung nur möglich, wenn die Sprachen 'ohne Worte' und Wörter wären? Andererseits: Ist nicht das Wort das einzige, was unsere Imagination nicht von seinem festen Platz vertreiben kann? Schließlich werden die Dinge 'von den Worten angezogen wie die Wespen vom Honig'. 'Und die Ereignisse heften sich den Dingen an die Fersen.' Vera Linhartová beweist all dies in kleinen, sich in der Phantasie des grübelnden Übersetzers ereignenden Sätzen und mit siebensprachigen Wortketten, die sie zu einem melodiösen Klingen bringt und die auch nach ihrem Transport vom Tschechischen ins Deutsche durch Peter Urban nichts von ihrem Klang verloren haben. Welch seltener Fall: 'Der Übersetzer' verweist auf die ungezählten Schwierigkeiten des Übersetzers Urban, so daß sich nach der Sendung wohl niemand mehr mit gutem Gewissen auf den Weg von der Ausgangssprache zur Zielsprache machen mag.

Nun ist's erwiesen, das Hörspiel sperrt sich nicht gegen die sperrige Sprachtheorie, und die Literatur hält ihre Türen offen, wenn der Übersetzer, mit schwerem Problemgepäck beladen, um Einlaß und Vorstellung seiner Person bittet. (Mit freundlicher Genehmigung von Vera Linhartová bringt DER ÜBERSETZER die letzten Abschnitte ihres in Stuttgart urgesendeten Hörspiels 'Der Übersetzer'.)

Helmut M. Braem

(111 Ich): (Beruhigt sich, in sehr sachlichem und ruhigem Ton):
Nein. Nein, nein, das darf ich nicht. Nun ja. – Das ist nur ein rein linguistisches Problem. – Nichts geschieht. – Es geht nicht ums Leben. – Es geht nicht ums Leben. – Es geht nicht. – Es geht nicht ... nur um Worte ...
(Ruhiger Atem, der allmählich in Wind übergeht. Im Wind wiederholt sich, stärker und schwächer werdend, der Laut:)
sssn ...

Die alte, wohlbekannte, unausweichliche Falle. Die alte Leimrute. Die Dinge werden von den Wörtern angezogen wie die Wespen vom Honig. Und die Ereignisse heften sich den Dingen an die Fersen. Und an die Ereignisse heftet sich das, was kein ... das, was nur das wahre Gegenteil ist ... das, was etwas anderes ist ... das, was zu benennen ich mich weigere, damit es nicht zustande kommt – nein, ich weigere mich nicht, ich weiß nur nicht, wie es heißt – das ... das ... ich habe das Wort fast auf der Zunge!
(Geräusche des offenen Raums, mit leisen entfernten Gesprächen, dem Rauschen von Bäumen undsoweiter. Daraus lösen sich allmählich, tastend, die Laute):
sššn
sňzn
schn
ňžn
neige
něžně
sněžn
schnee
sněženka
Sollte das sněženka sein? Sollte das etwas anderes sein als sněženka? Gibt es noch etwas anderes als sněženka? Gibt es irgendein Wort, das dem Wort sněženka ähnelt?
(Die entfernten Stimmen bilden 'sněženky' auf verschiedenen Sprachen, sie souffleren):
das Schneeglöckchen
la perce-neige
podsnežnik
śnieguka
snowdrop
snödroppe
bucaneve
visibaba
vintergaek
campanilla blanca –
Aber das ist nicht dasselbe. – Es ähnelt sich nur entfernt. – Das eine ist nicht das andere. – Das ist nicht dasselbe. – La perce-neige n'est pas das Schneeglöckchen ist nicht sneeuwklokje is nit the snowdrop is not snödroppe är inte vintergaek er ikke lumikielo ei ole bucaneve non é campanilla blanca no es campaîna branca non é snežnye kolokol' čiki net kokiče net snezocvet net podsne žnik net visibaba nije snjegoborka nije ni śnieguka snežienka neni sněženka. – Was haben diese Worte gemeinsam? – Wo ist die Wurzel?
(Pause)
(Beruhigt sich, in sehr sachlichem und ruhigem Ton):
Nein. Nein, nein, das darf ich nicht. Nun ja. – Das ist nur ein rein linguistisches Problem. – Nichts geschieht. – Es geht nicht ums Leben. – Es geht nicht ums Leben. – Es geht nicht. – Es geht nicht ... nur um Worte ...
(Ruhiger Atem, der allmählich in Wind übergeht. Im Wind wiederholt sich, stärker und schwächer werdend, der Laut:)
sššn ...

DER ÜBERSETZER erscheint monatlich. Einzelpreis 75 Pf zuzüglich Versandkosten. Herausgeber: Verband deutschsprachiger Übersetzer literarischer und wissenschaftlicher Werke e.V. (VDÜ), Präsident Helmut M. Braem, 7141 Neckarrems, Schloß Remseck. – Redaktion Eva Bornemann, A 4612 Scharten, Vitta 7, Oberösterreich. Postscheckkonto für die Zeitschrift DER ÜBERSETZER: Stuttgart Nr. 932 68. Konten des VDÜ: Postscheckkonto Hamburg Nr. 6447, Dresdner Bank, Stuttgart, Nr. 480 660. – Für unverlangte Manuskripte keine Haftung. Nachdruck mit Genehmigung der Redaktion und mit Quellenangabe gestattet. – Druck: Belser Verlag, 7000 Stuttgart.